

Laibacher Tagblatt.

Redaktion:
Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten
Bureau:
Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Kleinmahr & S. Bamberg).

Inserationspreise:
Für die einseitige Petitzeile 3 fr.
bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr.
dreimal à 7 fr.
Inserationsstempel jedesmal 30 fr.
Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Pränumerations - Preise:
Für Laibach
Halbjährig . . . 6 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 — „
Monatlich . . . 1 „ 50 „
Mit der Post:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „
Monatlich . . . 2 „ 25 „
Für Zustellung ins Haus viertel-
jährig 25 fr., monatlich 9 fr.
Einzeln Nummern 5 fr.

Anonime Mittheilungen werden nicht veröffentlicht; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 121. Dienstag, 1. Juni. — Morgen: Erasmus. 1869.

Stimmen aus der auswärtigen Presse.

I.

Die Exzesse am Jantschberg und in Josefsthäl haben begreiflicher Weise auch außerhalb Krains großes Aufsehen erregt und allenthalben, wo sie bekannt wurden, gerechte Entrüstung hervorgerufen. Die auswärtige Presse hat denselben große Beachtung geschenkt und insbesondere haben fast alle größeren Wiener Journale den letzten Vorfällen und unsern heimischen Zuständen einen oder auch mehrere Leitartikel gewidmet. Diese fremden Anschauungen über die hiesige Sachlage sind ohne Zweifel ebenso wichtig als lehrreich, und wir können uns umsoweniger versagen, mindestens einige derselben zu reproduzieren, weil jeder aufrichtige und selbst zu reproduzieren, weil jeder aufrichtige und selbst besonnene Vaterlandsfreund es zugeben muß, daß angesichts des regen und unmittelbaren Verkehrs, der heutzutage die fernsten Völker zu verbinden trachtet, die Meinung der Nachbarländer und des Auslands nicht gleichgiltig, vielmehr für unsere materielle Wohlfahrt und unsere Anschauung von entscheidender Bedeutung ist.

Die „Debatte“, nachdem sie schon in einem früheren Leitartikel die Vorgänge vom 23. Mai besprochen und das Thatsächliche mitgeteilt hatte, läßt sich in der letzten Sonntagsnummer über den Gegenstand unter anderm also vernehmen: Die zum großen Theile fantastischen und nebulösen Forderungen der Tschechen und Slovenen erfüllen, wäre gleichbedeutend mit der Preisgebung des deutschen Volksstammes in Böhmen, Mähren, Schlesien, Krain und im südlichen Steiermark an die Slavisirungsgelüste jener; es wäre dies die Unterwerfung der Intelligenz unter die brutale Gewalt, die Aufopferung des sittlichen und wissenschaftlichen Fortschrittes zu

Gunsten der Nothheit, Unwissenheit und entschiedensten Bornirtheit, der Ruin des Gewerbefleißes zu Gunsten der Faulheit und Primitivität. Es wäre dies eine Zurückwerfung Oesterreichs in einen bereits um mehrere Jahrhunderte überholten Kulturzustand: eine Naturwidrigkeit, wie sie krasser nicht gedacht werden kann.

Mit den Nationalen dieses Schlages Hand in Hand sehen wir den katholischen Klerus gehen. Wie jene die Sprache, die nationale Individualität für bedroht ausschreien, so diese den Glauben. Der Glaube, die Reinheit der Religion soll durch die Staatsgrundgesetze und die auf diesen basirenden Ausführungsgesetze gefährdet sein. Nichts ist unwahrer als dies. Niemals war in Oesterreich die Glaubens- und Gewissensfreiheit größer als jetzt. Niemals hatten die in Oesterreich bestehenden Kirchen und Religionsgenossenschaften und daher auch die katholische Kirche eines so bedingungslosen, anerkannten Rechtes, ihre inneren Angelegenheiten selbständig zu ordnen, sich zu erfreuen, als ihnen solches durch die Gesetze der neuen Ära gewährleistet ist. Nichtsdestoweniger wird, weil der Staat sich die Freiheit herausnimmt, seine Angelegenheiten selbständig zu ordnen, der irreflekteten, in Unwissenheit und Beschränktheit ausgewachsenen Bevölkerung vorgeschwätzt, daß der Staat einen Gewissenszwang auf die Angehörigen des katholischen Glaubens auszuüben beabsichtige, oder gar, daß auf die Verdrängung des katholischen Glaubens und die Proselytenmacherei für andere Religionsgenossenschaften hingearbeitet, oder die Verbreitung des Unglaubens gefördert werde. Es ist keine Erfindung so plump, keine Verleumdung so perfid, daß sie nicht Gläubige in Fülle fände. Wie die nationalen Apostel die Sprache, so erklären die Kleri-

kalen den Glauben in Gefahr und im Einklang mit diesem Grundtone sind denn auch, wie wir dies ja eben erst bei den Exzessen in der Umgegend von Laibach und den ihnen vorhergegangenen Tabor's wahrgenommen haben, die anderen Anschuldigungen, die man gegen die jetzige Staatsverwaltung und die Deutschen, als deren festeste Stützen, erhebt. Auf je tieferer Kulturstufe eine Bevölkerung steht, je bornirter sie ist, desto leichter ist es für einzelne, die durch ein gewisses Maß von Bildung über den gemeinen Mann emporragen und den Vorurtheilen der Menge zu schmeicheln wissen, zur Autorität zu gelangen, die horrendesten Vorspiegelungen und Verleumdungen als lauterste Wahrheit auszugeben, das Volk zu fanatisiren und zu gewalthätigen Ausschreitungen zu veranlassen.

Die künstlich erzeugte und genährte Aufregung im slovenischen Landvolke wird durch ganz andere Mittel abgelenkt werden müssen als dadurch, daß man einzelne arme Betrogene aus der Menge herausgreift und an ihnen ein warnendes Exempel statuirt. Auf die Vorkührer, die durch lägenhafte Vorspiegelungen und verleumderische Beschuldigungen das slovenische Landvolk gegen die Deutschen gehetzt haben, fällt die Hauptschuld dessen, was vorgefallen ist, und die Staatsgewalt wird wohl daran thun, diesen gewissenlosen Agitatoren, die zur Befriedigung nationaler Träumereien, ultramontaner Herrschgelüste und persönlicher Eitelkeit solch Unheil heraufbeschwören, in Zukunft etwas besser auf die Finger zu sehen.

Charakteristisch ist es, wie die slovenischen Zeitungen „Slovenski Narod“ und „Novice“ die skandalösen Vorfälle auf dem Jantschberge und in Josefsthäl besprechen. Sie gehen zwar nicht so weit, gerade heraus es zu billigen, daß die sloveni-

Fenilseton.

Reisebilder aus Dalmatien.

Von A. v. Sch.
(Fortsetzung.)
IV.

Die See war ziemlich unruhig und schien in ihren geheimen Tiefen zu grollen. Ein schweres Stöhnen ließ sich vernehmen, ein unmuthiges Murmeln, wie wir es in den Berichten über den stiegenden Holländer lesen, dem ewigen Juden des Meeres, der mit bleicher Miene am knarrenden Steuer sitzt und an die unerreichbare Heimat denkt, die er so sehr geliebt. Das Meer hat auch eine Sprache, die Sprache der Natur, der großen Unversalgenheit, und diese Sprache verstehen hie und da die Menschen, wenn sie aufmerksam hordchen, und sie vernehmen sodann längstverklungene Märchen von Amfitrite's Palästen, von dem Klabotermann, dem Schuppentroner der Seefahrer, und wer keine eigene Fantasie hat, der nehme Viktor Hugos „les travailleurs della mere“, wo so französisch-liberal, so hugoisch-fantastisch beschrieben wird das Geheimniß der Tiefe, die Kristallreiche der Korallenkönigin und der Prinzessin Smaragda. Wenn ich von der hohen

Bordwand hinabsah in das kräuselnde Gewässer, da wußte ich oft selbst nicht, ob all den überspannten Berichten einer paar tausendjährigen Seefahrt Glauben zu schenken sei: den aschgrauen Ueberlieferungen fönizischer Obskuren, den Matrosenliedern Don Sebastians, Vasco du Gamas, von Inez und andern gräulichen und süßen Abenteuer; aber mitunter erreicht die Gewalt der Fantasie Oberhand und man gewahrt mit überirdischer Seekraft in der Tiefe des Ozeans den Palast der harrenden Nereide, deren göttlicher Leib vom magischen Lichte umflossen ist, und man wird hiebei romantisch verrückt.

Vor dem Verrücktwerden sind wir im Grunde genommen nirgend sicher und es bleibt sich der Hauptsache nach ganz gleich, ob uns die Schellenkappe in der Deputirtenkammer, im Vatikan, bei der Lektüre J. J. Rousseau's, auf der Seereise oder in den Urwäldern Brasiliens aufgesetzt wird; daß aber nur vernünftige Leute verrückt werden können, wissen wir schon von Lessing, der durch den Mund Orfinas sagt: „Wer über gewisse Dinge nicht den Verstand verliert, der hat keinen zu verlieren.“

Während ich über derlei Schnurpfeisereien träumte, verschwanden die Konturen Fiumes immer mehr und mehr und die „Kroatia“ nahm den Kurs gegen den Kanal della Morlaska, wo der Kapitän

gegen den immer heftiger werdenden Nordost Schutz zu finden hoffte. Die Einfahrt ist nichts weniger als gefährlich, doch ist die Straße von „Mal tempo“ so enge, daß vor einigen Jahren dortselbst ein Fahrzeug kleinerer Gattung durch die starke Strömung an die Felswände geschleudert wurde und hiebei kläglich zu Grunde ging. Die Ufer sind hoch und stellenweise fragenhaft zerrissen, von eigenthümlich blau-graulicher Färbung, ein Produkt jener tausendjährigen Widerkäuungsprozesse, von denen der große Couvier so viel berichtet, und sie sind mitunter so fragmentarisch, daß wir kaum herauszurechnen vermögen, wie die Natur sie so isolirt zu plaziren verstanden. Aber die Natur ist eben eine große selbstsüchtige Kraft, die sich wenig um die Ameisen-Augen des menschlichen Geistes kümmert und auch sehr wenig Gewicht auf die Hypothesen von La Place legt, der uns so überaus dezidirt bewiesen, daß alle schwebenden Körper des Universums aus Nebel entstanden seien und nicht etwa aus Papiermaché oder Meißner Pfeifenthon.

Ja aus Nebel ist das Universum entstanden, und zwar aus kondensirtem Nebel, aus La Place'schem Nebelextrakt, und das mag wohl auch zuweilen die Ursache sein, daß wir in unsern Urzustand hineintappen und sich über unsere Gedanken jener geheimnißvolle Schleier ausbreitet, der uns alles im

schen Bauern mit Knütteln, Pflocken und Steinen bewaffnet über eine Schaar wehrloser Deutschen hergefallen sind, aber sie beschönigen die Exzesse so viel sie können, und geben die Schuld an denselben den Deutschen, weil diese, wohl gemerkt, ungeachtet ihnen die Abneigung des Landvolkes bekannt gewesen sei, dennoch einen Ausflug in die Umgebung von Laibach zu machen wagten. Auch das deutsch geschriebene aber aus tschechischen Fonds gegründete und soutenierte Czekenblatt in Prag, die „Politik“, entblödet sich nicht, in einem von heuchlerischen Versicherungen, lügenhaften Entstellungen und sophistischen Verdrehungen, strotzenden Artikel die Sache so darzustellen, als ob eigentlich die deutschen Turner der provozierende Theil gewesen wären, weil sie ja den Ausflug hätten unterlassen können, und in diesem Falle alsdann von dem Ueberfalle verschont geblieben wären. Und bei solchen Argumenten soll man ernsthaft bleiben!

Das „Freundenblatt“ erörtert in ausführlicher Weise das Arrangement der Tabors und die dort in das Volk verpflanzte Aufreizung und schreibt darüber sowie über die letzten Exzesse: Statt dem armen Landmanne die Zeit für die Feldarbeit nicht zu schmälern, wird er als Schaustück zu politischen Demonstrationen gepreßt. In „hellen Häusern“ müssen die Bauern, soweit die „slovenische Zunge“ reicht, zum „Tabor“ oder zum Meeting unter Gottes freiem Himmel heranziehen. Hier wird den Rednern Beifall zugebrüllt, welche die notorische Armuth des Landes und seiner Bevölkerung den verhassten Deutschen in die Schuhe schieben, den Deutschen, die sich „mit slovenischem Brote mästen.“ Diese stets wiederkehrende Fraße packt immer von neuem und verfehlt nie ihre Wirkung, denn der vom „Tabor“ mit schwerem Kopfe und großer Arbeitsunlust heimkehrende slovenische Bauer ist nur zu geneigt, den deutschen Nachbar, der mit unverdrossenem Fleiße seinen Acker bestellt, oder sein Gewerbe betreibt, für den Krebsgang der eigenen Wirthschaft verantwortlich zu machen. Dazu kommt nun der fanatisch-nationale Ortsggeistliche, welcher die Deutschen ohne weitere Bedenken für die ewigen Qualen des Höllenfeuers reif hält und in diesem „fromm-christlichen“ Sinne auf seine Schäflein wirkt. An Warnungen vor dem Umgange mit den „kezerischen“ Deutschen mag es zu keiner Zeit auf den Dorfpfarrhöfen in Krain gefehlt haben; seit aber mit der „neuen Aera“ auch ein neues Leben in Oesterreich pulst und der ehemals so arg verfehlmte „deutsche Geist“ selbst im Centrum des geheiligten Sloveniens, in der Landeshauptstadt Laibach seine frischen Blüten treibt, seit diesem Momente mögen die geistlichen Warnungen schärfer und nachdrücklicher geworden sein. Wer

kann sich nach dem Gesagten noch wundern, daß die vorjährigen Szenen soeben in Laibach und Krain wieder abgepielt wurden! Nur war diesmal, da Uebung bekanntlich den Meister macht, der Spektakel weit großartiger angelegt, als im vorigen Sommer. Ein wohl durchdachter „geheimer Plan“ lag dem schmachvollen Unternehmen zu Grunde. Es war Parole und Lösung ausgegeben worden und die bäuerliche Bevölkerung des Landes hatte blind ergeben Ordre parirt. Und Angesichts dieser Thatfachen wagen es die Slovenen, Beschwerde beim Landeschef über die Hekereien der Deutschen zu führen und die Auflösung des Laibacher Turnvereins zu beantragen. Gleichzeitig wird der slovenische Bauer, der im Kampfgewühl todt auf dem Plage blieb, mit dem Heiligenschein des Märtyrertums umgeben. Die Partei und die Männer, welche den ersten Zusammenstoß auf dem Gewissen haben, wollen also noch neues Kapital aus dem vergossenen Blute schlagen und somit deutlich zu erkennen geben, daß ihnen nichts ferner liegt, als eine — Umkehr!

Gut denn, so möge auch die Regierung den verstockten Tollhäuslern bitteren Ernst zeigen. Wenn je, so hat das Wort vom Sturm im Glas Wasser seine Berechtigung im Hinblick auf die slovenische Agitation, welche sich bis zum Zerplatzen aufbläht und doch nur das lächerliche Zerrbild der nationalen Bewegung an der Moldau widerspiegelt. Die Czeken haben neben ihrer glücklicheren geographischen Lage und ihrer kompakten Bevölkerung doch auch noch den Schatten eines historischen Rechtes zur Entschuldigung ihrer politischen Schwärmereien; die Slovenen können aber die Jahre ihrer ferneren Existenz als Volk mit eigener Sprache zählen, wenn sie sich nicht in Friede und Freundschaft mit den mächtigen Nachbarn vertragen. Insbesondere haben die mit Slovenen bevölkerten Gebiete nie eine privilegierte Sonderstellung in Oesterreich eingenommen, wie ehemals das Königreich Böhmen. Krain, Istrien und Görz wurden stets über denselben Kamm geschoren, wie die übrigen „deutschen Erbländer“, und wenn etwas in „Slovenien“ anders war und veräuert wurde, so war es die rechtzeitige Einführung der deutschen Sprache in Amt und Schule. Verschämnisse solcher Art sind gewöhnlich schwer nachzuholen und auch bei den „biedereren“ Slovenen, die so wacker und mannhaft ihre Knüttel auf den Schädeln der Turner tanzen lassen, hat jetzt die Einführung der deutschen Sprache ihre Schwierigkeiten. Ungeachtet dessen wird und kann die deutsche Sprache an der Drau nicht stehen bleiben. Sie wird den Eisenbahnen an die Adria folgen. Sie wird sich mit dem wachsenden Gewerbesleiß der Städte

ausbreiten und endlich auch auf dem flachen Lande Wurzel fassen. Sie wird die Reime einer schöneren Kultur um sich austreuen und schließlich Szenen und Auftritte, wie sie jüngst wieder vorgefallen sind, zur Unmöglichkeit machen.

Bis aber die Kultur die deutschen Bewohner Laibachs schützt, hat die Regierung die Verpflichtung, für die Sicherheit des Lebens und des Eigentums ausgiebige Sorge zu tragen. Sie wird dies weniger durch die Entfaltung imposanter militärischer Streitkräfte erreichen, als dadurch, daß sie die „Führer der Nation“ und die stoch-slovenischen Dorfpfarrer für den allgemeinen Landfrieden verantwortlich macht. Wenn die Kanzeln in Krain nicht zu Hekreden, sondern zu Friedensreden gebraucht werden, dann werden auch Deutsche und Slovenen wieder in Eintracht neben einander wohnen und leben.

In gar pessimistischer Weise äußert sich eines der angesehensten Wiener Blätter, die „Neue Freie Presse“, über unser Land. Indem sie von der fortschreitenden Aufklärung in den deutschen Kronländern spricht und erwähnt, wie wenig dort mehr das Landvolk unter dem schädlichen Einflusse des Klerus stehe, erörtert sie dann die Bedingungen unter denen sogar Tirol noch für die Sache des Fortschrittes zu gewinnen sei. Nur hinsichtlich unseres Landes will sie alle Hoffnung aufgeben, sie sagt: Die Nationalen finden ja ein wahres Wohlbefinden darin, in ihrem bildungslosen Zustande zu beharren. Statt daß zum Beispiele die Slovenen froh wären, durch die deutsche Sprache sich Kultur und geistiges Leben zu eröffnen, erregen sie die Bauern durch sozialistische Frazen zu brutalen Angriffen auf das deutsche Element! Und der slovenische Klerus, welcher einen um so größeren Einfluß übt, je tiefer die Bildungsstufe der Bauern ist, unterstützt die nationalen Allotria der letzteren, weil hier Nationalität und Bildungslosigkeit zusammenwirken — zwei Säulen, welche den Himmel der Ultramontanen tragen. Das sind also verlorne Posten der Kultur und damit auch verlorne Posten des Liberalismus.

Politische Rundschau.

Laibach, 1. Juni.

Der Minister des Innern hat an die Statthalter der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder die Weisung erlassen, ihre Wünsche bezüglich der Vorlagen, welche er seitens der Regierung den Landtagen machen soll, schleunig bekannt zu geben, da als Termin für das Einberufen

Raume der Ungewißheit schwimmen läßt wie die Schelling'sche Philosophie, und wir seufzen sodann unter dem Gefühle der Geisteschwäche und des Unverstandes, bis der Danziger Professor erscheint und uns durch Keplersche Weltgesetze das kranke Gehirn kurirt.

Wir passirten die Stadt Novi, welche dicht am Meere liegt und im ganzen ein schmutzig-wiedriges Aussehen hat. Vielleicht täuschte ich mich, aber der Geruch an und für sich schon, den der scharfe Landwind gegen unser Schiff trieb, nahm mir jede Illusion. Der Wind blies heftiger von den Höhen der großen Kapella, die jetzt in ihrer ganzen Majestät vor unsern Blicken lag. Hier und da waren schon schwere Gewitterwolken herabgesunken, die sich an die freidigen Bergwände anschniegten, und nur einzelne Bergspitzen blickten darüber hinaus, neugierige Felsmumien, die von der Vergangenheit träumten, und sie neigten sich gegen einander und flüsternten von den römischen Konsulen und der schönen Lavinia, wie sie ihren duftigen Busen mit Blumen schmückte und Horazens Oden sang im Thale der römischen Freiheit, und wie das alles damals so fröhlich zugeht wie auf den Boulevards von Paris zu Zeiten der Dubarry. Auch einzelne Schlossruinen standen auf dem grauen Boden der fern schimmernden Gebirgskette und sie spreizten sich in

die Höhe im Vollgefühle ihrer historischen Bedeutung, ihrer blaublütigen Abstammung.

Der irrende Ritter, der einst seine blühende Dame verließ, um in den fernen Ländern mit spanischen Hidalgo's und schottischen Kämpen die Schönheit und Tugend derselben auszuturnieren, war lange umhergeirrt auf den Gefilden des stolzen Selbstbewußtseins eigener Kraft, und als er heimkehrte, waren viele Jahre vergangen und die Dame seines Herzens war fahl und mürbe geworden und keine hochadeligen Gefühle leuchteten mehr aus den feuerlosen Augensternen. Dieser Ritter irrt aber noch heute in der fashionablen Welt, und so oft er heimkehrt, sieht er die abgestorbene Kraft, die Mattigkeit der Gesinnung, und täglich fühlt er sich schwächer, bis er zusammenknicken wird unter der Last des rostigen Alters und über der riesigen Menschenruine ein gesünderer Geist mit neuer jugendlichen Kraft aufplattet.

Siehst Du den Geist des chevaleresken Mittelalters dort auf den verfallenen Zinnen der alten Ritterburg sitzen? Er sitzt schon lange dort und lählt noch immer die Leichen derer, die in Jerusalem begraben liegen, die Kreuzfahrer, die vor Nizäa und Antiochia den Tod gefunden — aber wenn es Nacht wird, dann verläßt er seinen einsamen Felsensitz und wandelt als feudales Gespenst

unter Menschen, denen er über den Verfall des Adels predigt, und er schwebt über das Meer bis in die Siebenhügelstadt, wo er hie und da noch einen verwitterten Freund in einer Mönchskutte findet, der nach Weibhau rieht und fromme Bücher schreibt; es begegnet ihm Niemand, der durch sein dämonisches Wesen selbst die Gespenster verschreckt — wie lange brauchen wir noch nach Zengg?

Ich war erwacht aus meiner Träumerei. Der unglückliche Danzinger stand neben mir und frug den Steuermann. Die Frage war überflüssig, denn nach der Distanz zu urtheilen, konnte es nicht mehr als eine Stunde betragen, obwohl das stets heftiger anbrausende Meer dem vorwärts dampfenden Schiffe die Fahrt um ein bedeutendes erschwerte. Der Barometer war auffallend tief herabgesunken und die tiefschwarzen Wolken, welche bis auf eine geringe Höhe über dem schwankenden und schäumenden Meerespiegel herunterhingen, ließen nur zu genau schließen, daß uns noch ein harter Kampf mit dem Elemente bevorstünde. Die Insel Voglia wurde nahezu unsichtbar, und nur zeitweise öffnete sich die düstere Wolkenwand, wo wir sodann die Wellenberge sahen, die gegen die Küste anstürmten.

(Fortsetzung folgt.)

der Landtage die erste Woche des September in bestimmter Aussicht genommen ist.

Aus Krakau telegraphirt man der „N. Fr. Pr.“ am 29. Mai: Nach hier eingetroffenen Wiener Berichten hat Fürst Sapieha in der gestrigen Audienz von Sr. Majestät dem Kaiser seine Enthebung von der Landmarschallswürde verlangt. Der Kaiser hat den Fürsten von diesem Schritte abgerathen.

Fort und fort tauchen Gerüchte von einer Lösung der galizischen Frage auf administrativem Wege auf. Der Krakauer „Ezras“ meldet hierüber: „Dieser Tage wird eine kaiserliche Verordnung publizirt werden, welche die polnische Sprache als interne Amtssprache sämtlicher Behörden Galziens mit Berücksichtigung des ruthenischen Idioms einführt. Die Wirksamkeit der Verordnung beginnt mit 1. September. Eine gleiche Verordnung ist betreffs der Unterrichtssprache an der Lemberger und Krakauer Universität bevorstehend.“

Das letzte Meeting der jugoslawischen Arbeiter war von etwa 2000 Personen besucht. Die Mitglieder des alttschechisch gefärbten Arbeitervereins „Dul“ waren nicht erschienen. Sechs Redner, durchwegs Arbeiter, sprachen gegen die Einmischung von Nichtarbeitern in die Angelegenheiten der Arbeiter. Die angenommene Resolution verlangt die Vertretung des Arbeiterstandes in der Stadtvertretung und im Landtage. Das Meeting verlief ruhig.

Im ungarischen Unterhause legte am 29. Mai der Justizminister einen Gesetzentwurf über die Ausübung der richterlichen Macht und über Verantwortlichkeit der Richter vor.

Die Untersuchung, welche in Folge des Attentates in Livorno eingeleitet wurde, hat zu einem wahrhaft schauerlichen Ergebnis geführt. Negro, der Urheber des Mordanschlages gegen den Grafen Cremerville ist derselbe, dessen Vater und Bruder im Jahre 1849 in Livorno erschossen wurden. Er selbst erhielt in Folge eines barbarischen Urtheils eine Anzahl von Stockstreichen im Angesichte der Leichen seiner justifizirten Verwandten.

Es ist nicht bloße Höflichkeit, die Ismail Pascha, den Vizekönig von Ägypten nach Europa führt; er will nicht allein die Souveräne zur Eröffnung des Suezkanals einladen, sondern er wünscht, daß die europäischen Mächte sich vereinigen möchten, den Kanal von Suez für ewige Zeiten für neutral zu erklären. Die neue Welt Handelsstraße soll nur dem Frieden und dem freundschaftlichen Verkehr der Völker geweiht sein.

In Paris fand am 28. ein außerordentlicher Ministerrath statt, welchem auch die Kaiserin bewohnte. Am 29. sollte, wie jeden Samstag, ein zweites Konseil folgen. Alles, was bisher aus den Regierungskreisen transpirirt, bestätigt nur die bisherigen Meldungen: Rouher bleibt und ist stärker als je; mit ihm bleibt das Institut des Staats- und Sprechministers und das ganze gegenwärtige Kabinett, wenigstens in seinen markantesten Persönlichkeiten: Forcade, Lavalette, Baroche, Magne. Es erfüllt sich, sagt die französische Korrespondenz, was wir vor einiger Zeit vermutheten: die Mittelpartei kommt mit ihrem Programm aus Ruder, aber nicht mit ihren Männern. Die Regierung wird in der Praxis liberalisiren, aber an den kaiserlichen Institutionen wird für jetzt nichts geändert.

Man beschäftigt sich in Paris bereits mit den Nachwahlen, welche am 6. und 7. Juni stattfinden. Die Wahlversammlungen haben wieder begonnen und man wird wohl wieder eine Reihe bewegter und interessanter Szenen zu verzeichnen haben.

Die Franzosen kommentiren noch immer das Wahlergebnis. Es zeigt sich, daß im ganzen Lande ungefähr vier Millionen für die Regierungskandidaten und 3 1/2 Millionen für die Oppositionskandidaten gestimmt haben. Die große Majorität, deren sich sonst das zweite Kaiserreich immer rühmte, ist somit von 6 bis 7 Millionen, wie man sieht, ziemlich auf die Hälfte zusammengeschmolzen. Daß

unter diesen Umständen die Regierenden etwas zu thun gezwungen sind, liegt auf der Hand. Wie bisher, so stehen sich in der Umgebung des Kaisers Napoleon noch fortwährend drei Parteien gegenüber, von welchen die eine (Fleury ist ihr Chef) zu neuen Gewaltmaßregeln anrät, die andere den innern Schaden durch einen Krieg gut machen will (an der Spitze steht Niel), und die dritte (Persigny vertritt dieselbe) durch eine neue Volksabstimmung den Gewalten des Kaisers eine nochmalige Weihe geben möchte. Die letztere Partei will selbstverständlich, daß das Kaiserreich dann zu gleicher Zeit mit neuen Reformen hervortritt. Dafür ist auch Prinz Napoleon, der aber wie es scheint, eine neue Volksabstimmung, von der man nicht weiß, wie sie ausfallen wird, verwirft.

Der spanische Finanzminister erklärte in den Cortes, indem er eine Interpellation beantwortete, daß die Königin Isabella dem Staatsschatz 36 Millionen Reales schulde. Der Handelsminister erklärte, daß unter dem gestürzten Regime 745 Gemälde von großem Werthe aus den Museen verschwunden sind. Die Cortes beschloßen, eine Kommission zu ernennen und dieselbe zu beauftragen, allen jenen Akten der früheren Minister nachzuforschen, welche für die Finanzen und das Staatseigenthum von Interesse sind. Die Erklärung des Ministers verursachte eine lebhafte Bewegung.

Marschall Prim hat in einem Tagesbefehle an die spanische Armee seine Unzufriedenheit darüber zu erkennen gegeben, daß viele Offiziere der Artillerie, des Generalstabs und des Geniekorps öffentlich der Regierung feindliche Meinungen ausgesprochen hätten.

Die Republikaner Andalusiens und Estremadurens werden demnächst zu Konferenzen zusammentreten, um über ihre künftige Haltung angesichts des Votums über die monarchische Regierungsform sich zu einigen. Sie werden — das ist die Meinung der Majorität der Partei — ohne Erzeffe fortfahren, für ihre Ueberzeugungen im Volke zu wirken.

Zur Tagesgeschichte.

— Aus einem Schreiben aus Rom, das ein dortiger Diplomat neulich an einen seiner Wiener Kollegen gerichtet, theilt die „N. Fr. Pr.“ folgendes mit: Daß die österreichischen ultramontanen Hochtorien, welche die heilige Woche in Rom zubrachten, sich hier durch ihre aufdringliche Ostentation bei allen Gebildeten nur Spott zugezogen haben, ist bekannt. Allein das Nec plus ultra leistete in dieser Richtung der Kontordatspache Graf Leo Thun, der bei der Zeremonie der Fußwaschung, die der heilige Vater wie üblich persönlich vornahm, vor dem zahlreich anwesenden Publikum aller Länder, welches dem Akte stehend bewohnte, sich plötzlich auf die Knie warf und mit seinem Kopfe den Boden berührte — eine Szene, die im ersten Augenblicke Angst und Verwunderung erregte, da alle Anwesenden glaubten, dem Manne sei unwohl geworden, hintendrein aber nur Spott hervorrief. Ich selbst hörte sagen: „Sehen Sie, dieser Klaus ist der ehemalige österreichische Minister des Kultus und öffentlichen Unterrichtes!“

— Der Minister des Innern machte dieser Tage die an und für sich allerdings sehr erfreuliche Entdeckung, daß der Papierverbrauch eines der Beamten seines Ressorts ein äußerst bescheidenes Quantum aufwies. Nicht aber, als ob dieser Departementeschef sich der eindringlich empfohlenen konzisen Schreibweise befleißigt hätte, im Gegentheil, derselbe scheint die vielen Erlässe des Herrn Ministers, welche schnellste Erledigung der Geschäfte zu den Kardinaltugenden eines Verwaltungsbeamten zählen, gar nicht gelesen oder nicht der Beachtung werth gefunden zu haben. Kurz, man kann sich eine Idee von der Wirthschaft machen, welche in dem betreffenden Departement herrschte, wenn man erfährt, daß der Minister des Innern sich veranlaßt fand, den erwähnten Sektionsrath von der Führung des Referats und der Leitung der ihm überwiesenen Abtheilung für so lange Zeit

zu suspendiren, als die Rückstände von ihm nicht aufgearbeitet worden sind. Ein Wiener Blatt berichtet, daß unter diesen Rückständen Aktenstöße sich befanden, die seit den ersten Monaten des abgelaufenen Jahres datiren; man will sogar wissen, Dr. Gistra habe dem Beamten, der in seinem idyllischen Stillleben plötzlich so empfindlich gestört wurde, die doppelte Unannehmlichkeit auferlegt, erstens bis zu einem bestimmten Termin die Rückstände aufzuarbeiten, zweitens bis dahin einen ihm zugetheilten Beamten niederer Kategorie insoweit als Vorgesetzten anzusehen, als derselbe vorläufig nicht nur die Geschäfte leitet, sondern auch bei Plenarsitzungen votirt. Der böse Zufall will es außerdem, daß der „gemäßregelte“ Beamte zu jenen gehört, welche Herr Dr. Gistra vor einem halben Jahre befördert hat, wohl ein sicheres Anzeichen, wie übel der Minister des Innern bedient war, als man ihm den der Ruhe bedürftigen Hofsekretär zum Sektionsrath vorschlug.

— Ein trauriger Vorfall ereignete sich vor einigen Tagen in Garfsee. Einer jungen kräftigen Frau, die an rheumatischen Schmerzen litt, wurde gerathen, heiße Ameisenbäder zu nehmen. Es wurde in eine mäßig große Tonne heißes Wasser mit den Ameisen gegossen, die Frau hineingefest und die Tonne mit Decken bedeckt. Die Frau meldete sich zwar bald und klagte, daß sie unwohl werde, doch erhielt sie zur Antwort, sie möge nur aushalten, desto besser wäre die Wirkung. Bald wurde die Frau ganz stille, und als die Decken von der Tonne abgenommen wurden, fand der Mann eine Leiche darin.

— Anleihe-Statistik. Die Gesamtsumme der im Jahre 1868 auf dem europäischen Geldmarkte emittirten Staats-, Eisenbahn- und dergleichen Anleihen beläuft sich auf 3,662,475,000 Franken (976,660,000 Thaler), nämlich 2,127,400,000 Franks Staatsanleihen (darunter die bedeutendsten: Spanien 625, Frankreich 430, Ägypten 297, Italien 237, Ungarn 212 Millionen Franken), 184,080,000 Franken Anleihen von Städten, 315,275,000 Franken Eisenbahn-Anleihen in Aktien (darunter 123, Millionen Franken für preussische Eisenbahnen) und 642,270,000 Franken in Obligationen, für verschiedene Unternehmungen 202,150,000 Franken in Aktien, (darunter die bedeutendsten: belgische Immobilien-Gesellschaft 35, atlantischer Telegraf 32, französisch-transatlantisches Kabel 30, Foreign and Colonial Government Trust 29, Millionen Franken) und 103,580,000 Franken in Obligationen (davon für den Suez-Kanal 100, die Pariser Gasgesellschaft 28 Millionen Franken). Diese 3 1/2 Milliarden Anleihen haben die Bestände der europäischen Banken fast gar nicht affizirt. Von den genannten Anleihen ist etwa noch 1 1/2 Milliarden im Jahre 1869 einzuzahlen. Nach Staaten geordnet, sind die gesammten Anleihen wie folgt emittirt worden: von Frankreich 827 Millionen Franken oder 23 Prozent, Spanien 627 Millionen Franken oder 18 Prozent, Oesterreich 424 Millionen Franken oder 12 Prozent, Deutschland 412 Millionen Franken oder 11 Prozent, Italien 330 Millionen Franken oder 9 Prozent, Rußland 285 Millionen Franken oder 8 Prozent, Großbritannien und Amerika 185 Millionen Franken oder 5 Prozent, Belgien 130 Millionen Franken oder 3,6 Prozent, die Schweiz 32 Millionen Franken oder 1 Prozent, die Niederlande, Ägypten und andere Staaten 370 Millionen Franken. Auffallend ist die geringe Betheiligung Großbritanniens an den Anleihen; im Jahre 1863 wurden auf dem Londoner Markt allein 2,347,000,000 Franken Anleihen emittirt.

— Professor Hengstenberg, der weitbekannte Lehrer der Universität Berlin, seit Jahren der Führer und geistige Leiter der protestantischen Minder Preussens, ist in Berlin in seinem 67. Lebensjahre gestorben.

— Die „Independance Belge“ ist in Paris sechsmal konfiszirt worden, und das nur deshalb, weil sie die lägerischen Behauptungen von „Pays“ und „Patrie“, daß man in Belgien den Umsturz des Kaiserreiches vorbereite, zurückgewiesen hat. Den französischen offiziellen Blättern ist eben jede Rohheit gegenüber dem kleinen, aber freien Nachbarstaat erlaubt.

— Ein Bauer machte einer Witwe in dem französischen Städtchen Roubeuf in einer unzweideutigen Weise einen Heiratsantrag. Die junge Witwe bat sich einige Tage Bedenkzeit aus. Aber es vergingen ein, zwei, es vergingen sechs Monate, ohne daß der werbende Bauer wieder ein Lebenszeichen von sich gab. Endlich in voriger Woche erschien er bei der Witwe, die ihn schon längst aufgegeben hatte, und theilte ihr mit, daß seine Frau gestorben sei. „Aber wenn sie erst jetzt gestorben ist, wie kamen Sie denn schon im September dazu, mir einen Heiratsantrag zu machen, sie lebte ja damals noch?“ — „Ja, das ist wohl wahr, meine Frau war damals noch nicht todt, aber, sie war krank, sterbenskrank, und der Doktor hatte sie schon aufgegeben!“

— Von dem Besuche des Generals Lee in Washington erzählt man sich folgende Anekdote: Der General hatte sich von vorne herein jedwedes Gespräch mit Zeitungskorrespondenten verboten, weil diese die unangenehme Gewohnheit haben, jedes Wort in ihren Blättern zu reproduzieren. Lee brachte das Meisterstück fertig, zwei Tage lang hielt er seine Thüre gegen genannte Herren verschlossen. Aber er kannte sie schlecht; sie fühlten sich gebeugt, aber nicht geschlagen und am dritten Tage brachten alle Zeitungen zu des Generals Ueberraschung „Gespräche mit General Lee.“

— In Hawford, Maryland, wurde kürzlich eine junge Dame, Miß Martha Cairnes, welche ihren Geliebten wegen eines angeblich nicht erfüllten Eheversprechens kalten Blutes in ihrem Zimmer niedergeschossen hatte, nach einer mehrtägigen Affsen-Verhandlung von den Geschwornen des Mordes für nicht schuldig erkannt und freigesprochen. Während des ganzen Prozesses befand sich die schöne Verbrecherin nicht hinter Schloß und Riegel, da sie ihr Ehrenwort gegeben hatte, sich nicht aus der Stadt zu entfernen, und weil man das gewöhnliche Gefängnis der Stadt als keinen anständigen Aufenthalt für sie achtete. Die Galanterie des Gerichtshofes ging so weit, die Angeklagte von einem elegant gekleideten Sheriff aus dem Hotel, wo sie wohnte, abholen und zurückzuführen zu lassen. Im Gerichtssaale erschien sie gewöhnlich in reicher Toilette am Arme des galanten Beamten, der sie mit dem verbindlichsten Lächeln zur Anklagebank geleitete und stets mit einer Verbeugung von ihr Abschied nahm. Auf der Promenade, im Hotel und überall, wo sie sich blicken ließ, bildete die junge Dame den Gegenstand der größten Aufmerksamkeit und Sympathie. Nach ihrer Freisprechung hielt sie in ihrem Hotel ein wahres Foyer ab. Die Honoratioren der Stadt kamen, sie zu beglückwünschen und am Abende wurde sowohl ihr als der Jury, welche das freisprechende Verdikt abgegeben, eine Serenade gebracht.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Lokal-Chronik.

— (Mandatsniederlegung.) Wie wir vernehmen, hat der krainische Landtagsabgeordnete und gewesene Präsident der krainischen Landwirtschaftsgesellschaft, Herr Fidelis Terpinz, sein Mandat als Abgeordneter der Landgemeinden der Bezirke Umgebung Laibach und Oberlaibach niedergelegt. Dies ist schon der zweite Fall, daß ein allgemein geachteter Mann, der als treuer Anhänger der nationalen Partei galt und von dessen gemäßigtem Sinne man die Bildung einer Mittelpartei im krainischen Landtage seinerzeit erwartete, auf seinen Landtagsitz resignirt hat.

— (Ein aus amtlicher Quelle stammender Bericht über den Ueberfall auf dem Jantschberge) ist endlich einmal in der heutigen „Laibacher Zeitung“ erschienen. Derselbe stimmt im wesentlichen mit den vom „Tagblatt“ gebrachten Details überein. Bezeichnend für die Stimmung der Angreifer ist der Umstand, daß nach vollbrachtem Fahnenraube mehrere Burschen, darunter einer mit verbundenem Kopfe und die meisten noch mit Knütteln bewaffnet, zu dem in der Nähe des Pfarrhofes

befindlichen Wirthshause zurückkehrten und den Pfarrhof zu stürmen drohten, wenn man den Turnern daselbst Zuflucht geben wollte. Der Umsicht und Energie des Bezirkshauptmanns von Littai gelang es, aller Nabelsührer des Attentates in Kürze habhaft zu werden. Auch wurde sichergestellt, daß am Samstag Nachmittags ein Schreiben eines Studenten in Gabrije einlangte, in welchem die Bauern aufgefordert wurden, die Turner zu vertreiben, ihnen die Fahne zu entreißen, so wie auch, daß ein bekannter Slovenenführer demjenigen, der die Fahne nach Laibach bringe, 50 fl. in Aussicht stelle. Wie wir vernehmen, soll der Schreiber dieses Briefes, ein Studirender des hiesigen Gymnasiums, bereits inhaftirt sein.

— (Insultirungen.) Vorgestern Abends wurde ein hiesiger Advokat in der Nähe der Schischta von Bauern bedroht und am selben Abende ein hiesiger Handelsmann, der eine Besitzung in der Nähe des Großlahnberges hat, auf der Fahrt von derselben nach der Stadt zu wiederholtenmalen insultirt. Auf einer Stelle des Weges war derselbe sogar mit den Bestandtheilen eines eingerissenen Zaunes verlegt. Recht idyllisch unser Landleben.

Witterung.

Laibach, 1. Juni.

Morgens heiter. Gegen Mittag Gewitterwolken. Später heftiger Ostwind. Bedeutende Abkühlung. Wärme: Morgens 6 Uhr + 12.4°, Nachm 2 Uhr + 15.7° (1868 + 23.0°, 1867 + 20°). Barometer: 325.05", im steigen. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 16.4°, um 2.9° über dem Normale.

Vom heutigen Tage St. Fortunatus gift der Bauernsprich:

Wenn am Tage des h. Fortunatus schönes Wetter ist, so bringt er ein gelegnetes Jahr.

An die Witterung des Monats Juni überhaupt knüpft das Landvolf folgende Profezeiungen:

Juni feucht und warm,
Nach dem Bauer nicht arm.
Wenn Nacht und fast der Juni war,
Verdirbt er meist das ganze Jahr.

Angewandte Fremde.

Am 31. Mai.

Stadt Wien. v. Heyendorf, I. I. Oberst-Auditor, Wien. — Erler, Handelsm. Gottschee. — Gambetta, Triest. — Schiemer, Agent, Graz. — Winter, Kaufm., Wien. — Kornitzer, Kaufm., Brod. — Werner, Kaufm., — Wien. **Elefant.** Strauß, Gottschee. — Papainer, Besitzer, Unterkrain. — Blau, Kaufm., Triest. — Fränkel, Privat, Triest. — Venassi, Oberkrain. — Hetti, Ingenieur, Graz. — Weiß, Kaufm., Galaturn. — Krumer, Privat, Wien. — Berger, Kaufm., W. Neustadt.

Geschäftszeitung.

Der Stand der österreichischen Staatsschuld.

Die Staatsschulden-Kontrollkommission des Reichsrathes veröffentlicht einen Ausweis über den Stand der gesammten konsolidirten Staatsschuld, dann der nicht gemeinsamen schwebenden Schuld und der Grundentlastungs-, ferner der konsolidirten garantirten Landesschulden von den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern, endlich der gemeinsamen schwebenden Staatsschuld mit Ende Dezember 1868.

Was die konsolidirte Schuld anlangt, so repräsentirte dieselbe Ende 1868 ein Kapital von 2,558,229,378 fl. 1/2 kr. Davon entfallen auf die ältere Schuld in Wiener Währung 1,320,227 fl. 64 kr., auf die neuere in Konventions-Münze 1,562,290,075 fl. 86 1/2 kr. und auf die neuere in österr. Währ. 994,619,074 fl. 51 kr.

Die schw ebende Schuld der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder bezifferte sich auf 118,711,221 fl. 19 kr.

Hiezu kommen: an zur Zahlung bereits fälligen, jedoch unbehoben verbliebenen Gewinnsen von verschiedenen Staatslotto-Anleihen-Kapitalien nach Abrechnung der Prozentualgebühren 708,596 fl. 12 1/2 kr., veranschlagtes Kapital für Entschädigungsrenten 12,668,120 fl. 80 kr., veranschlagtes Kapital für die Zahlung an die bayerische Regierung 1,750,000 fl. (Es beträgt sonach die Hauptsumme der konsolidirten und schwebenden Schuld zusammen 2,692,667,316 fl. 13 kr., und ist zu deren Verzinsung ein jährliches Kapital von 106,368,170 fl. 88 1/2 kr. erforderlich.)

Die Grundentlastungs-Schuld der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder wies am Jahreschlusse einen Betrag von 2,330,306,357 fl. 59 kr. und das galizische Nothstandsanlehen von 1,938,140 fl. nach.

Verglichen mit dem Stande der konsolidirten Schuld ultimo Juni 1868, zeigt dieselbe am Schlusse des Jahres 1868 eine Verminderung um 5,786,942 fl. 58 kr. Dagegen vermehrte sich die schwebende Schuld um 215,565 fl. 90 kr. Die Grundentlastungsschuld nahm um 2,948,851 fl. 50 kr.

und das galizische Nothstandsanlehen um 561,860 fl. ab. Von den zu Ende Dezember 1868 fällig gewesenen Zinsen verblieben 17,094,525 fl. 89 1/2 kr. unbehoben.

Nach dem Ausweis über die gemeinsame schwebende Staatschuld bezifferte sich dieselbe Ende 1868 auf 307 Mill. 924,761 fl. 20 kr., was gegen den Stand am 30. Juni 1868 eine Verminderung um 3,971,294 fl. 40 kr. ergibt.

Gedenktafel

über die am 4. Juni 1869 stattfindenden Ligitationen.

3. Feilb., Real. Urb.-Nr. 3, Rest.-Nr. 10 ad Grundbuch Voitsch, BG. Planina. — 3. Feilb., Dretschke Real., Reifnitz, 5886 fl., 180 fl., BG. Feistritz. — 3. Feilb., Kavčić'sche Real., Zagorje, BG. Feistritz. — 3. Feilb., Kral'sche Real., Telče, 1696 fl., BG. Rastensfuß. — 1. Feilb., Debede'sche Real., Niederdorf, 742 fl., 120 fl., 40 fl. 30 kr., BG. Planina. — 1. Feilb., des Agnes Blatnik'schen, auf der Real. S.-Nr. 4 in Kamenverch intabulirten Heiratsgutes, 661 fl. 50 kr., BG. Seijenberg. — 1. Feilb., Hocher'sche Real., Impelhof, 768 fl., BG. Gurkfeld. — 3. Feilb., Tomšič'sche Real., Grafenbrunn, BG. Feistritz. — 1. Feilb., Barbic'sche Verlagsreal., Hraček, 450 fl., BG. Gurkfeld.

Telegramme.

Worms, 31. Mai. Die Protestantenversammlung ist von 20.000 Personen besucht. Oesterreich und Frankreich sind vertreten. Es wurde die beantragte Erklärung angenommen, welche die in einem päpstlichen Schreiben ausgesprochene Zustimmung zurückweist, daß die Protestanten in die katholische Kirche zurückkehren sollen.



Uebermorgen am 3. Juni Vormittag 9 Uhr und Nachm. 3 Uhr werden in der Herrngasse Nr. 210, 1. Stock, verschiedene

Einrichtungstücke

aus freier Hand ligitationsweise verkauft. Kauflustige werden hiezu eingeladen. (11)

Der neu erbaute und eröffnete Gasthof Bastl in Madmannsdorf

des Sebastian Rabitsch empfiehlt den p. t. Herren Reisenden seine best möblirten Wohnzimmer, als auch Küche und Keller, unter Zusage der besten und billigsten Bedienung. — Dasselbe können auch stets Pferde eingestellt werden. (90—8)

Wiener Börse vom 31. Mai.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Deft. Hypoth.-Bant.	Geld	Ware
5perc. österr. Währ.	58.50	58.70	98.50	99.—	
do. v. 3. 1866	63.40	63.60			
do. Rente, öst. Pav.	61.85	61.95			
do. do. öst. in Silber	69.85	69.95			
Loose von 1854	93.25	93.50			
Loose von 1860, ganz	102.40	102.60			
Loose von 1860, hants.	104.—	104.50			
Prämienfch. v. 1864	125.—	125.20			
Grundentl.-Obl.					
Steiermark zu 5 pEt.	92.—	92.50			
Kärnten, Krain					
u. Küstenland 5 "	86.—	94.—			
Ungarn „ zu 5 "	81.25	81.75			
Kroat. u. Slav. 5 "	83.75	84.—			
Siebenbürg. 5 "	76.25	76.75			
Aktion.					
Nationalbank	750.—	751.—			
Greditanstalt	291.70	291.90			
N. S. Comptoir-Ges.	530.—	535.—			
Anglo-österr. Bank	534.—	534.50			
Deft. Bedencred.-A.	283.—	286.—			
Deft. Hypoth.-Bank	105.—	108.—			
Steier. Compt.-Bf.	235.—	240.—			
Kais. Ferd.-Nordb.	2970	2375			
Südbahn-Gesellsch.	244.—	244.20			
Kais. Elisabeth-Bahn	188.75	189.—			
Carl-Ludwig-Bahn	225.—	225.50			
Siebens. Eisenbahn	163.—	163.25			
Kais. Franz-Josefsh.	187.—	187.50			
Künstl.-Bardier G.-B.	182.75	183.25			
Kais.-Stum. Bahn	163.75	164.—			
Pfandbriefe.					
Nation. 5 B. verlobt.	95.—	95.20			
Ang. Deb.-Greditant.	92.—	92.25			
Ang. öst. Deb.-Gredit.	107.75	108.25			
do. in 33 1/2 rück.	91.50	92.—			
Loose.					
Eredit 100 fl. 5 B.	168.50	168.75			
Don.-Dampsch.-Ges.					
„ zu 100 fl. 5 B.	97.—	97.50			
Triester 100 fl. 5 B.	130.—	140.—			
do. 50 fl. 5 B.	69.—	69.—			
Wiener 40 fl. 5 B.	37.50	38.50			
Salm „ 40 "	42.50	45.—			
„ „ 40 "	34.—	34.—			
„ „ 40 "	37.50	38.—			
„ „ 40 "	33.—	33.—			
„ „ 40 "	22.50	23.—			
„ „ 20 "	24.50	25.50			
„ „ 10 "	14.50	15.—			
„ „ 10 1/2 B.	15.—	15.50			
Wechsel (3 Mon.)					
Augsb. 100 fl. südb. B.	103.—	103.10			
Frankf. 100 fl.	103.20	103.30			
London 10 Pf. Sterl.	124.40	124.50			
Paris 100 francs	49.45	49.50			
Münzen.					
Kais. Müm.-Ducaten.	5.85	5.86			
„ „ 20-francstück	9.93	9.94			
„ „ 10-francstück	1.81	1.81 1/2			
„ „ 5-francstück	1.17	1.17 1/2			
„ „ 1-francstück	121.75	122.25			

Telegraphischer Wechselkurs

vom 1. Juni.

5perc. Rente österr. Papier 61.70. — 5perc. Rente österr. Silber 69.70. — 1860er Staatsanlehen 102.— — Bankaktien 749. — Kreditaktien 290.80. — London 124.60. — Silber 122.—. — R. I. Dufaten 5.86 1/2.